

# „Den Tag pflücken wie eine Blume“

**BESTATTER FRITZ ROTH** über die Kraft Gottes, das Leben und den Tod

Von **Mirko Luis**  
und **Michael Deucker**

**Der Bergisch-Gladbacher Fritz Roth, in dessen „Garten der Bestattung“ viele Prominente ihre letzte Ruhe finden, brachte das Thema Sterben offensiv und doch einfühlsam in die Öffentlichkeit. Jetzt ist der Unternehmer und überzeugte Katholik selbst an Leberkrebs erkrankt. Für uns nahm sich der Mann, der Menschen stets Mut machen wollte, über den Tod zu reden, Zeit für ein Interview. Lesen Sie heute den 1. Teil.**

## Kann eine Beerdigung schön sein?

Zunächst einmal: Eine Beerdigung gehört zum Leben. Bei Ihrer Frage muss ich jedoch unweigerlich an den italienischen Film „Das Leben ist schön“\* des italienischen Regisseurs Roberto Benigni aus dem Jahre 1997, denken, der den Wert unseres Lebens aufzeigt. Das Leben ist nun einmal ein Geschenk, das mit jedem Tag neu gegeben wird. Und zum Leben, das ich leben darf, da habe ich Talente mitbekommen, wo ich lachen, wo ich weinen, wo ich mit meinen Talenten etwas bewirken kann. Aber zu meiner Lebendigkeit gehört auch, dass ich sterblich bin – in jeder Sekunde. Und wenn ich das wieder akzeptiere in meinem Denken, dann bekommt der Augenblick, den ich jetzt erlebe, eine ganz neue Würde, eine ganz neue Sinnlichkeit, eine ganz neue Lebendigkeit, eine Schönheit besonderer Art.

## Was ist der Tod?

Der Tod ist „One Moment in Time“, das ist einfach ein Augenblick zwischen einem Dasein und einem Sein. Leben ist „Da minus Sein“. Wenn ich lebendig bin, da bin ich an meinem Körper gebunden, an einen Ort, wo ich lebe, wo ich wirke, und es ist mir wichtig, dass ich jetzt – genau in dem Augenblick – bei Ihnen bin, nicht beim nächsten Termin, den ich habe, denn das ist heute ein großes Manko unserer Lebendigkeit: Wir sind mit unseren Gedanken schon ganz woanders und reden aneinander vorbei, und es kann dadurch keine Lebendigkeit entstehen. Wenn ich tot wäre, würde die Bindung an meinen Körper obsolet. Dann bin ich nicht an den Ort gebunden, wo ich lebe, aber ich bin. Der Tod ist nur noch Sein ohne „Da“. Und jetzt könnten wir trefflich definieren, was das alles noch so kommt, aber der Tod ist nur dieser ganz kleine Übergang, ein Augenblick zwischen zwei größeren „Sein-Dimensionen“.

## Inwiefern hat denn der Krebs Ihr bisheriges Leben verändert?

Natürlich verändert einen so etwas, das wäre ja sonst schlimm. Aber es ist ein Be-



„Der Tod ist nur dieser ganz kleine Übergang, ein Augenblick zwischen zwei größeren Sein-Dimensionen“ – Fritz Roth im Interview. Fotos: privat/Fotolia

standteil, das ist eine Herausforderung meines Lebens, und ich bin fest davon überzeugt, meine Zeit liegt in einer größeren Ordnung oder wie man sagt: „Meine Zeit liegt in seiner Hand.“ Ich könnte dagegen kämpfen, ich könnte darüber hadern und verlöre den Augenblick, den Tag, den ich heute geschenkt bekomme. Und heute bin ich gut drauf trotz der Krebskrankheit, kann damit gut leben, was nicht heißt, dass ich jetzt hier jauchze und hochspringe, aber es ist diese Krankheit, die will beachtet werden, die fordert zur Auseinandersetzung heraus und sie sagt mir: „Memento Mori“ – bedenke, dass du sterblich bist! Mir kommt es vor allem darauf an, das Glück für den Tag heute zur pflücken, dieses „Carpe Diem“, das wir leider immer nur mit „Nutze den Tag“ übersetzen.

## Krebs haben bedeutet für Sie was?

In jedem Fall nicht, mit dem Leben zu Ende zu sein. Auch wenn die Diagnosen für mich persönlich noch so bedrohlich sind, wenn du denkst, es geht nicht mehr, von irgendwo kommt immer ein Lichtlein her. Und es sagt einem, wacher zu sein, sich umzuhören, zu gucken, aber auch nicht, es totzuschweigen, sondern – und das finde ich gerade in meiner Situation wichtig – darüber reden zu können.

## Was sagen denn die behandelnden Ärzte?

Die Diagnosen, die ich höre, lauten: Es ist nicht mehr operierbar, es ist nicht mehr transplantierbar, die bisherigen Chemotherapien greifen leider nicht. Jetzt versuche ich ein neues Verfahren, ein Nuklearverfahren, ich setze meine ganze Hoffnung darauf. Aber auch wenn das nichts bringen würde, dann ist es dann eben so. Ich bin zu keiner Sekunde, jedenfalls zurzeit, bedrückt, depressiv oder sonst etwas – das ist einfach ein Teil meines Lebens. Wenn dann das Ende meiner Lebendigkeit kommt, dann hatte ich bis dahin einfach eine wunderbare Zeit.

## Was ist aus Ihrer Sicht denn verbesserungswürdig im Leben? Was könnten wir alle gemeinsam besser machen?

Heute muss immer alles einen Nutzen haben. Was habe ich davon, was kriege ich dafür, was bringt es mir? Und wenn heutzutage etwas keinen Nutzen hat, weil wir alles immer nur monetär bewerten, vergessen wir darüber, dass zwischen Himmel und Erde auch Dinge sind, die einen anderen Mehrwert haben, den man nicht monetär bewerten kann.

Und dieses Glück für den Tag – der Krebs macht mir das noch einmal bewusst. Heute – diesen Tag – kann ich pflücken wie eine Blume. Und wenn ich eine Blume pflücke, kann ich daraus etwas Nützliches machen, beispielsweise einen Tee kochen, ich könnte mich aber auch an dem Aussehen erfreuen, an dem Duft oder der Farbe, aber das kann ich nur heute. Denn ich bin ein Mensch, ich bin kein Roboter, ich bin kein Zombie, und ob ich das morgen noch kann, weiß ich nicht. Aber die von mir erwähnte kleine Blume lädt ein, auch morgen wieder die Augen zu öffnen. Die Botschaft lautet dann: Mache etwas aus diesem Tag, genieße ihn, pflücke ihn, fülle ihn!

## Um was würden Sie trauern?

Ach, ich habe da noch so viele Träume. Ich fange zwar an,

jetzt den ein oder anderen doch noch zu realisieren, das „Haus der Klage“ zum Beispiel, was ich hier in meinem großen Projekt habe, die Erweiterung des Friedhofes und darin noch einmal neue Ausdrucksformen zu haben – Themenfelder, Sinnfelder, Gestaltungsfelder. Ich würde trauern, einige schöne Plätze auf dieser Erde noch nicht gesehen zu haben, wobei ich kurzfristig in ein paar Wochen die Fahrt zur Seidenstraße beginne. Aber da gibt es noch viele andere Plätze. Und es gibt viele, sehr viele wunderschöne Feiern, die ich noch mit Menschen halten möchte, Begegnungen mit der Kunst. Ich würde gern die Fotografie besser verstehen, um wertvolle Augenblicke mit der Kamera zu sammeln – vielleicht schaffe ich das ja alles auch noch – „Dream the impossible Dream“ und „Fight the impossible Fight“ – das sind meine Botschaften an alle Menschen in ähnlichen Situationen: Gebt Euch nicht auf oder es mit den Worten von Hilde Domin, einer von mir sehr geschätzten Dichterin zu sprechen: Nicht müde werden, sondern dem Wunder, leise, wie einem Vogel, die Hand halten!

## Was lehrt Ihnen die Krankheit?

Sie lehrt mich, wieder zu staunen, achtsam und demütig zu sein – einfach so zu werden wie ein Kind, das gibt auch nicht auf. Es weint, zeigt der Mama die Wunde, lässt sie streicheln, verwickeln, dreht sich rum mit den Tränen und schenkt dann dem Leben wieder Tränen der Freude.

Und das sind alles die Dinge, die ich noch mehr in die Welt hineinbringen möchte – die Kraft dazu gibt mir die Krankheit. Ich sprach früher immer von „Trauer-Power“, weil ich auch behaupte, dass die Trauer über den Verlust eines geliebten Menschen eine enorme Energiequelle ist – meine Zeit, mein Leben, all das, was ich für wichtig halte, neu zu bewerten, und so gibt es auch eine „Krebs-Power“ oder „Krank-

heits-Power“ und „Sterbe-Power“, die sagt jetzt unter Berücksichtigung der Komponenten und trotz der Schwere der Krankheit, aber eben auch noch mit meinen Talenten, dass ich die Krankheit und notwendigen Chemotherapien gut aushalten kann. Ich möchte in der Krankheit auch dem Leben wieder Vertrauen zu geben.

## Wie reagiert Ihre Umwelt?

Auf andere Kranke zuzugehen empfinde ich als eine wichtige Botschaft. Da ich offen mit dieser Krankheit umgehe, bekomme ich so viele Zusprüche und so viel Unterstützung, wie ich sie nie zuvor gehabt habe, und das tut wirklich sehr gut.

Ich habe immer gesagt, das Leben braucht Gemeinschaft, aber eben auch die Trauer braucht Gemeinschaft, Sterben braucht Gemeinschaft. Sterben braucht Menschen, die da sind, und zwar nicht nur einfache Menschen, sondern – wir haben in unserer Sprache ja das Wort

„Mitmenschen“ – solche, die mit mir sind in guten wie in schweren Stunden.

Und das sind alles Geschenke, die die Krankheit mir gibt, die dann auf einmal in diesem Augenblick all die oberflächlichen Themen, die wir in unserer alltäglichen Kommunikation haben, so ein bisschen beiseite schieben und uns wieder dazu einladen, wesentlich zu werden.

## Was meinen Sie denn damit konkret?

Wir werden immer kopflastiger und wagen viel zu wenig, auf die Weisheit des Herzens zu glauben und zu vertrauen. Wir haben die tollste Weisheitsbibliothek in unserem Herzen stehen und müssen sie nur öffnen. Viele aber haben Angst, sie sagen sich: „Wenn ich mein Herz öffne, da werde ich vielleicht emotional und angreifbar, tue Dinge, wo ich dünnhäutig bin.“ Aber genau durch diese Dinge wird man doch erst zu einem Menschen, zu einem Typ - mit Stärken, Nöten, und Ängsten. Vielleicht habe ich ja in ein paar Wochen eine ganz andere Lebenssituation, dann macht mir der Krebs vielleicht sogar wirklich Angst, weil ich mich vor Schmerzen krümme, dann möchte ich das aber auch sagen können, dann erwarte ich aber auch keine Lösungen, sondern nur ein Dasein, ein Mitsein. Wir brauchen eine Gesellschaft, die nicht nur auf Happiness und Fun ausgerichtet ist und in den Fußballstadien singt: „You never walk alone“, sondern auch in den Herausforderungen des Alltags diese Worte aus dem Herzen heraus praktiziert.



## HINTERGRUND

\*Der zitierte Film handelt von einem jüdischen Italiener, der mit seinem Sohn in ein nationalsozialistisches Konzentrationslager deportiert wird und seinen Sohn beschützen will, indem er ihn vor der grauenvollen Realität bewahrt und erzählt, der Aufenthalt sei ein kompliziertes Spiel, dessen Regeln sie genau einhalten müssten, um als Sieger einen echten Panzer zu gewinnen. Der Vater

wird erschossen, doch der Sohn, der seinen Instruktionen folgte, überlebt und wird am Ende tatsächlich von einem amerikanischen Panzerfahrer aufgefunden.

Der Film endet mit den Worten des Sohnes: „Dies ist meine Geschichte, dies ist das Opfer, welches mein Vater erbracht hat, dies war sein Geschenk an mich. Wir haben das Spiel gewonnen“.